



Roland Mierzwa

Ökologische Ethik

Ein Konzept
zur spirituellen Orientierung

Roland Mierzwa
Ökologische Ethik

Roland Mierzwa

Ökologische Ethik

Ein Konzept zur spirituellen Orientierung

Tectum Verlag

Roland Mierzwa

Ökologische Ethik. Ein Konzept zur spirituellen Orientierung

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020

ePDF 978-3-8288-7626-2

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN

978-3-8288-4568-8 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: © Susanne Post

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben

sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Vorbemerkungen

Darf man Überlegungen zu einer ökologischen Ethik äußern, wenn man in einem Land wohnt, wo man strukturell zu einer imperialen Lebensweise tendiert? Ich meine es ist möglich, orientiert am Beispiel der Kleinen Schwestern Jesu und an der „Vorrangigen Option für die Armen“ sich strukturell in eine Lebensweise hineinzumanövrieren, wo „weniger“ konsumiert wird, man kein Auto benutzen kann oder man auch nicht im freistehenden Eigenheim wohnt. Und dennoch schlägt immer wieder das schlechte Gewissen, weil ich nicht die teureren biologischen Produkte am Wochenmarkt in dem Umfang kaufen kann, der wünschenswert wäre, strukturell zu einem Stromverbrauch tendiere, der nicht verallgemeinerbar ist oder mir auch den „Luxus“ der schriftstellerischen Tätigkeit leiste, wodurch es zu einem Papierverbrauch kommt, der überdurchschnittlich ist. Ich spreche vom „sterblich-Handeln“ und doch publiziere ich in einem großen Umfang und achte bei meiner Kleidung auf eine „gepflegte“ Ausstattung. Mache ich mich damit unglaubwürdig und müsste mir eigentlich das Wort verbieten? Ich glaube, ich darf sprechen, weil ich damit eine besondere „Gabe Gottes“ pflege und meine Kleidungsausstattung so wähle, dass ich an der „less is more“-Bewegung orientiert bin. Schreiben und „gute“ Kleidung gehören für mich zum „guten Leben“ und zu einem Leben in „Würde“. Es wird mir möglich gemacht, weil ich Kunde der Flensburger Tafel bin. In bescheidenem Umfang, ich bin Erwerbsunfähiger mit einer sehr kleinen Rente, konsumiere und verbrauche ich „bio“ und „fair“ – auch wenn ein flaes Gefühl hinsichtlich der Realität der Bio-Warenwelt (vergl. Kriener, 2020, 91–109) besteht. Ich steige Treppen, wo es geht, statt Aufzüge zu benutzen und tue noch weiteres, um nicht ein Strom-Junkie zu sein. Ich bin ein gehender Mensch. Handys und Computer benutze ich solange, bis sie „auseinanderfallen“, auch wenn ich dadurch „überaltert“ wirke. Durch eine gute Gemeinschafts- und Freundschaftskultur und keinen „toxischen“ Lebenswandel kommt in mir nicht so sehr das Bedürfnis nach Fern- und

Urlaubsreisen hoch. Ich mache also einen Anfang und schaffe strukturelle Voraussetzungen, dass mein Anteil an einer „imperialen Lebensweise“ gering ist. Die Orientierung an dem Prinzip „Ehrfurcht vor dem Leben“ schlägt sich darin nieder, dass der Fleischkonsum sehr gering ist, Bioland-Eier am Wochenmarkt gekauft werden, ich auch im Rahmen der Möglichkeiten auf Kosmetik- und Hygieneprodukte zurückgreife, die ohne Tierversuche zustande kommen und darüber hinaus viele Insekten, die sich bei mir in die Wohnung verirren, dies auch überleben. Dadurch hoffe ich also die Glaubwürdigkeit zu haben, das Buch publizieren zu dürfen. Ich möchte in Anschluss an einen Gedanken M. Gandhis schon selbst die Veränderung sein wollen, die ich mir von der Welt wünsche und erhoffe. Aber ich schreibe auch das Buch aus einer Dankbarkeit für meine Eltern, die wussten, dass gesättigte Fette für eine gesunde Entwicklung von großer Bedeutung sind (vergl. hier Keith/Gonder, 2013–2015, 150–171).

Flensburg, Stand 07.08.2020

Inhaltsverzeichnis

Einführung	1
1. Leiden – Chaos – Tod	7
1.1. Die gequälte Schöpfung	10
1.1.1. Die „leidende“ Natur	10
1.1.2. Tierleid	11
1.1.3. Der leidende Mensch	13
1.2. Das Chaos	14
1.2.1. Chaos in der Natur	14
1.2.2. Chaos in der Tierwelt	16
1.2.3. Chaos bei den Menschen	17
1.3. Tod	18
1.3.1. Tote Natur	18
1.3.2. Tod bei Tieren	19
1.3.3. Tod bei Menschen	19
2. Der Mensch: Ein Problemfall. Eine Chance	21
2.1. Ein Problemfall	21
2.1.1. Der Konsummensch	22
2.1.2. Der technologische Mensch	26
2.1.3. Der mobile Mensch	31
2.1.4. Der kapitalistische Mensch	33
2.1.5. Der politische Mensch	37
2.1.6. Der am Wachstum orientierte Mensch	40
2.1.7. Der „gewissenlose“ Mensch	44
2.1.8. Der biblisch-theologisch verblendete Mensch	45

2.2.	Auf dem Weg zum Menschen als Chance. Der sich schämende Mensch	46
2.3.	Eine Chance.....	47
2.3.1.	Der mit-leidende und mit-fühlende Mensch	48
2.3.2.	Der friedenslogische Mensch	50
2.3.3.	Der kooperative Mensch	52
2.3.4.	Der solidarische Mensch	55
2.3.5.	Der achtsame Mensch (nach Thich Nhat Hanh).....	57
2.3.6.	Der langsamere Mensch	59
2.3.7.	Der Arbeitszeit teilende Mensch	63
2.3.8.	Der strukturpolitisch handelnde Mensch	64
2.3.9.	Der spirituelle Mensch	65
2.3.9.1.	Ursula King	66
2.3.9.2.	Christian Felber	69
3.	Ethische Orientierungen	73
3.1.	Ehrfurcht vor dem Leben	75
3.1.1.	Das Konzept.....	75
3.1.2.	Ethische Einordnung	76
3.1.3.	Kritische Anmerkungen	79
3.1.4.	Weiterentwicklung zur „Achtung vor dem Leben“?	80
3.1.5.	Tiefenökologie	81
3.1.6.	Das Prinzip vor dem Hintergrund der Gaia-Theorie/Hypothese	81
3.2.	Umwelt(Mit-Welt)-Gerechtigkeit	82
3.2.1.	ÖRK (Ökumenischer Rat der Kirchen)	84
3.2.2.	Attac	84
3.2.3.	Kathrin Hartmann	85
3.2.4.	Harald Welzer	89
3.2.5.	Fazit	90
3.3.	Nachhaltigkeit.....	93
3.3.1.	Gerhard Scherhorn (aus ökonomischer Perspektive)	95
3.3.2.	Leonardo Boff (aus theologischer Perspektive)	97
3.3.3.	Forschungsgruppe Ethisch-Ökologisches Rating (aus comprehensiver Perspektive).....	99
3.3.4.	Harald Müller (aus politologischer Perspektive)	101
3.3.5.	Livia Boscardin (2015) (aus tierethischer Perspektive)	102

3.3.6.	Dieter Gerten (aus der Wassersperspektive)	102
3.3.7.	Nachhaltigkeit aus ökofeministischer Perspektive	103
3.3.8.	Fazit	105
3.4.	Verantwortung	112
3.4.1.	Max Weber	115
3.4.2.	Dietrich Bonhoeffer	115
3.4.3.	Hans Jonas	116
3.4.4.	Johannes Fischer u.a.	117
3.4.5.	Ulrich H.J. Körtner (2012)	117
3.4.6.	Christofer Frey	118
3.4.7.	Valentin Beck	120
3.4.8.	Hartmut Kreß	121
3.4.9.	Imke Schmidt (Konsumentenverantwortung)	122
3.4.10.	Fazit	125
3.5.	Buen Vivir/Gutes Leben	131
3.6.	Afrikanische Impulse	142
3.6.1.	Leben-und-leben-lassen (Ekwealo, 2013)	142
3.6.2.	Ubuntu	145
4.	Erzählungen die Lebensmut und Perspektiven vermitteln	149
5.	Bewegungen, die in eine gute Richtung führen	153
5.1.	EM-Bewegung	157
5.2.	Transition-Town-Bewegung (Stadt-im-Wandel-Bewegung)	160
5.3.	Ökodorfbewegung	163
5.4.	Degrowth-Bewegung	168
5.5.	„less is more“-Bewegung	172
5.6.	Graswurzelbewegung	173
5.7.	Solidarische Ökonomie	175
5.8.	Gemeinwohl-Ökonomie-Bewegung – Jan. 2016/2018	180
5.9.	FUTURZWEI	185
5.10.	Kleine Schwestern Jesu	192

5.11. Christliche Basisgemeinschaften	195
5.12. Christians for Future	197
5.13. Fazit	197
6. Bündelung am Beispiel der Erd-Charta-Bewegung	203
7. Bündelung anhand einer Bewegung zur Postwachstumsökonomie	217
8. Bündelung anhand einer Bewegung zum Green New Deal	223
8.1. GND I (Naomi Klein)	223
8.2. GND II (Ann Pettifor).....	228
9. Bündelung anhand des bedingungslosen Grundeinkommens (BGE)	235
10. Fazit der Bündelungen	239
11. Kosmisch-immanente Spiritualität	243
11.1. Vorwort und Einleitung zugleich	243
11.1.1. (1978) „Das Dudele“ – ein chassidisches Lied: „Weisung in Freude“. Aus der jüdischen Überlieferung – Reihe: Texte zum Nachdenken	243
11.1.2. (1987) Kandinsky „Über das Geistige in der Kunst“	244
11.1.3. (1987) Franz Marc.....	245
11.1.4. Das Flow-Erlebnis (Mihaly Csikszentmihalyi) (1975/1993).....	246
11.1.5. (1994) Die weisse Wolke des Tschingis Chan (Tschingis Aitmatow, 1994).....	248
11.1.6. (1998) Trinität neu – kosmisch – denken (Ivone Gebara)	249
11.1.7. (2000) Sieben Sinne (aus Josef Griesbeck: Spiele für die Sinne, 2000/2007)	251
11.1.8. (2001) Die Botschaft der Tiere (Pascale Noa Bercovitch).....	253
11.1.9. (2007) Willigis Jäger: Westöstliche Weisheit. Visionen einer integralen Spiritualität.....	255
11.1.10. (2008) Variationen zu „Komplexität“ (Klaus Mainzer – Komplexität)	256

11.1.11. (2008) Duft und Krankheit/Duft und Persönlichkeit	260
11.1.12. (2009) Die spirituelle Stadt (Philip Sheldrake in: Lukas Niederberger/ Lars Müller [Hg.] Es glaubt. Suchen nach Spiritualität und Religion)	261
11.1.13. (2011) Ali Duran Gülçiçek: Naturschutz und Nachhaltigkeit aus alevitischer Sicht	264
11.1.14. (2015) Peter Wohlleben: Bäume sind soziale Wesen.	264
11.1.15. (2016) Leonardo Boff/Mark Hathaway: Geist und Spiritualität	265
11.1.16. (2019) Peter Wohlleben: Gegen das „Ranking“ in der Schöpfung	267
11.1.17. Aus dem Thomasevangelium – Spruch 77.....	267
11.2. Psychosomatische Facetten der „kosmisch-immanenten Spiritualität“	268
11.3. Mystik der Schöpfung	268
11.3.1. Mystik des Kosmos	269
11.3.2. Mystik der Natur	269
11.3.3. Mystik des Tierlebens	270
11.3.4. Mystik der Zahlen	270
11.3.5. Mystik des mystischen Menschen.....	271
11.4. Nachgedanken zur kosmisch-immanenten Spiritualität	271
12. Literaturverzeichnis	287
13. Danksagung	315

Einführung

Im Zuge der Corona-Krise wurde diskutiert in welchen Proportionen dazu etwa die ökologische Krise resp. die Klimakrise steht. Es wurde dabei verdeutlicht, dass Untätigkeit in Sachen Klimawandel uns an einen Punkt führt, „an dem die Selbstregulierungsmechanismen wirkungslos werden und irreversible Schäden unvermeidbar sind“ (Des-camps/Lebel, Mai 2020, 8). „Jeder Tag, der ungenutzt verstreicht, macht spätere Maßnahmen teurer. Jede Entscheidung, die heute als zu schwierig vertagt wird, wird morgen zu noch schwierigeren Entscheidungen führen, ohne Hoffnung auf (baldige R.M.) Besserung“ (dies.).

Die Corona-Krise machte auch deutlich, dass mehr politischer Gestaltungsspielraum besteht, als die Politik der Gesellschaft bisher vermittelte. Und so äußerten unter der Corona-Krise einige nun die Hoffnung, dass die (führenden) Politiker zu einer mutigen und tapferen Verantwortungskultur zurückfinden könnten, endlich mal Entscheidungen fällen, die notwendig sind, zum Beispiel in Bezug auf Ökologie, den Klimawandel usw. (vergl. Loske, Stand Ende März 2020; den Hinweis auf die FFF-Aktivistin Luisa Neubauer in: Pinzler, 16.04.2020, 3; s.a. Fichtner, 18.04.2020, 12; s.a. Göpel/Pinzler, 14.05.2020, 5; Gebhard, 06.06.2020). Ein Green New Deal erscheint als Option, weil angesichts der ökologischen Krisenphänomene ein zurück zum „braunen Wachstum“ und zur „alten Globalisierung“ sinnlos ist und weil angesichts der Klimaprobleme und Krankheitsrisiken infolge der ökologischen Krise ein „zu viel an Globalisierung“ sichtbar wird. Mit dem Green New Deal könnte die Landwirtschaft ökologisch umgestellt und eine „Glokalisierung“/„Rückkehr ins Regionale“ vorangetrieben werden. Und es müssten Schweinesteaks nicht in alle Welt verkauft werden (vergl. Shah, 12.03.2020; Rifkin, 03.04.2020, 2 und 4; Göpel/Pinzler, 14.05.2020, 5). Tatsächlich aber gehen von dem Konjunktur- und Zukunftspaket der deutschen Bundesregierung, nach Einschätzung von Olaf Brandt, Vorsitzender des BUND, keine echten Impulse aus: keine Maßnahmen zum Ressourcenschutz, zur Kreislaufwirtschaft, zu

Reparatur und Recycling, obwohl sich hier viele zukunftsfähige Arbeitsplätze schaffen ließen (vergl. Pressemitteilung vom 04.06.2020 unter: <https://www.lebenshaus-alb.de/magazin/013030.html> abgerufen am 14.06.2020). Dieses „dürftige“ politische ökologische Engagement kommt nicht vom Himmel, wie eine Analyse von Niko Paech (2015, 42f.; 22.07.2019) zur geringen CO²-Bepreisung, zur sogenannten Öko-steuer, zum Erschließen von noch mehr Wohngebieten und zum Subventionsdschungel (vergl. ders., 2018, 21 und 136) deutlich machen.

Die mit der Corona-Krise getroffenen Maßnahmen und Ihre Auswirkungen auf die Armutfrage (vergl. Mierzwa, 2020b) zeigen uns, dass die notwendigen Maßnahmen/drastischen Veränderungen infolge des Klimawandels und anderer ökologischer Krisen zwar auf eine „Postwachstumsgesellschaft“ hinsteuern müsst(en) – also weniger exotische Produkte, weniger Energieverschwendung, weniger Lastwagen und weniger Autos, stattdessen mehr Züge, mehr ÖPNV, mehr Fahrräder, Bauernhöfe und Care-Arbeiten -, dass aber eine derartige Transformation nur dann für die Mehrzahl der Bevölkerung „gut“ ist, wenn dabei die soziale Gerechtigkeit wieder ganz oben auf die Tagesordnung gesetzt wird, dies allerdings unter konsequent demokratischen Verhältnissen (vergl. hier auch Descamps/Lebel, Mai 2020, 8).

Hier haben die Kräfte der Zivilgesellschaft eine große Relevanz. Sie stiften nicht nur Frieden zwischen zwei großen Gegenerzählungen, nämlich denen, dass Klimaschutz und sichere Arbeitsplätze sich ausschließen würden, wie zum Beispiel durch „Fridays for Future“ (FFF) (vergl. Luisa Neubauer, 11.06.2020, 5). Sie machen auch wie das – über das Internet verfügbare – Corona-Friedenstagebuch von „Ohne Rüstung leben“ deutlich, dass ein „Schubladendenken“ bei den Herausforderungen von Frieden, Armut, Klima und Gesundheit in der Zivilgesellschaft zu überwinden ist. Und die Zivilgesellschaft tritt auch dafür ein, damit in Sachen Klimakrise keine Symbolpolitik betrieben werden darf – also als Stadt den Klimanotstand ausrufen, aber dies ohne echte Konsequenzen in der Stadtpolitik. Umweltziele, ökologische Ziele und Klimaziele müssen sozialverträglich umgesetzt werden, müssen verknüpft werden mit dem Anspruch, die Armutssituation zugleich zu bekämpfen bzw. zu überwinden und indigenen Völkern eine lebenswerte Zukunft schenken (vergl. hier Ailton Krenak, 16.06.2020, 13). Deswegen wird alles ökologische Handeln immer mit dem Orientie-

rungsrahmen aus einer (Mit-)Welt- bzw. Klimagerechtigkeit heraus stattfinden müssen.

Die Zivilgesellschaft ist in Bezug auf die Umwelt(Mit-Welt)-Frage unter der Corona-Krise stark beeinträchtigt, insofern Workshops und andere Bildungsformate ausfielen und Projekte mit Projektförderung nicht realisiert werden konnten (vergl. Krimmer/Bork/Markowski/Gorke, 2020, 20). Denkt man die Überlegungen von Stephan Lessenich aber zu Zivilgesellschaft und Solidarität weiter, wird jene in Bezug auf Klimasolidarität, Klimagerechtigkeit, Mit-Welt-Solidarität usw. der entscheidende Akteur sein, damit die gesellschaftlichen Verhältnisse auf mehr Ökologieverträglichkeit hin gestaltet werden (vergl. ders., 2020, 4f.). Allerdings zeigen Erfahrungen mit anderen ehemaligen Krisen, dass die Gefahr bestehen könnte, dass infolge der Corona-Krise die Zivilgesellschaft dauerhaft geschwächt sein könnte (vergl. Grande/Hutter, 30.04.2020, 2).

Dagegen stemmen sich allerdings Klimaaktivisten*innen unter anderem mit einem „Dossier“ in der „taz“ vom 26.06.2020 (Seite 3–6). Mit ihren Beiträgen in der „taz“ begehren sie gegen die Wirkmacht der „imperialen Lebensweise“ auf, die diese daraus speist, dass deren soziale und ökologische Voraussetzungen „andernorts“ unsichtbar bleiben (vergl. Brand, 2020, 19). Auch greifen diese Beiträge in der „taz“ Hegemonie, die Zustimmung zu bestehenden Verhältnissen, an, indem sie ökologie- und klimafeindliche Diskurse und Praktiken infrage stellen und zu verändern versuchen (vergl. Brand, 2020, 36). Die Beiträge aus der Zivilgesellschaft in der „taz“ machen zum Teil deutlich, dass es schon gegen-hegemoniale Praktiken gibt.

Ein anderes „Aufbegehren“ aus der Zivilgesellschaft ist dort zu sehen, wo Aktivisten*innen aus der Klimabewegung die Wirkungslosigkeit der Online-Kampagnen während der Corona-Krise verdeutlichten, weil der liberale Ansatz des überlegenen Arguments bei der „ökologischen Herausforderung“ nicht richtig greift und infolgedessen die notwendigen Veränderungen nicht erreicht werden. Es wird darauf hingewiesen, „dass die Reichen und Mächtigen ihre Privilegien nicht freiwillig aufgeben werden“ (Mühlstein/Smit, 24.04.2020, 2f.). Sie ermutigen dazu, sich auf den Marathon einzulassen, Gegenmacht aufzubauen und machen an Beispielen deutlich, dass 10 Jahre hierbei keine unrealistische Zeitachse sind. Eine Online-Kampagne ist schnell geschaltet,

aber Basisarbeit in den Dörfern und an den Produktionsbändern der Arbeit dauert (vergl. dies., 2020, 3). Damit z.B. Kohlebaggerfahrer, Zugführer in Kohlezügen, Techniker aus Verbrennungsanlagen etc. mit der (radikalen) Zivilgesellschaft sich solidarisieren können, braucht es das Angebot besserer Zukunftsstrategien.

Aus den Reihen der akademischen Öffentlichkeit wird auch die evangelische Kirche als Teil der „Zivilgesellschaft“ betrachtet (vergl. Körtner, 28.05.2020, 16). Dabei muss man aber genau und differenziert hinschauen. Dort, wo in der evangelischen Kirche ein Konstantinismus praktiziert wird, indem man sich „mit der in Ägypten üblichen Lebensweise“ (Sölle) arrangiert usw. (vergl. Mierzwa, 2020e, 71–73), wird Kirche eventuell „gegen“ die Zivilgesellschaft stehen. Dort, wo über „Christians for Future“ mit der Klimabewegung sich solidarisiert wird, ist die evangelische Kirche eher Teil der Zivilgesellschaft. Wenn man aber hingegen bei Leonardo Boff, der von der Tiefenökologie inspiriert ist, nun beginnt Esoterik zu vermuten¹, dann kann das ein Entfremden von der Mit-Welt-bewussten Zivilgesellschaft bedeuten, die ja auch von der Tiefenökologie inspiriert ist. Wo in der evangelischen Kirche mit der Formel „Bewahrung der Schöpfung“ heute eher eine Zielgruppe mit sogenannten konservativen Wert- und Lebensvorstellungen angesprochen wird (vergl. Gröhn, 13.05.2020, 7), wird gerade weniger die Zielgruppe angesprochen, die in der Zivilgesellschaft sich unter dem Mit-Welt-Gedanken zusammenfindet, weil bei dem Leitbild „Bewahrung der Schöpfung“ noch ein paternalistischer Geist gegenüber der Mit-Welt mitschwingt.. Dort, wo in der evangelischen Kirche (vergl. Teichert/Diefenbacher/Foltin, 21.04.2020) Konsequenzen aus dem Klimawandel „erst in Jahrzehnten“ (S. 3) gesehen werden und „für uns gegenwärtig Lebende“ „(noch) keine erkennbare Bedrohung“ (S. 3) ausgemacht wird, da sieht die Zivilgesellschaft schon viel eher ein radikales Bedrohungspanorama (vergl. z.B. Dion, 2019, 15–28). Die junge Generation ist – z.B. über Fridays-for-Future-Aktionen – ein wichtiger zivilgesellschaftlicher Akteur geworden. Diese Generation verlässt sich nicht darauf, dass die ältere Generation im Allgemeinen

1 Peter Wohlleben macht deutlich, dass in der Umwelt-/Mit-Welt-/Ökologie-Diskussion anscheinend zu emotionale Argumentationen, das eigene konservative Weltbild störende Argumentationen, unliebsame Erkenntnisse gerne mit dem Argument „Esoterik“ abgeschmettert werden (vergl. ders., 2019, 106f.).

etwas – z.B. in Sachen Klimakrise – unternimmt (vergl. Calmbach/Flaig/u.a., 2020, 588). In allen mir bekannten Beiträgen zur Umwelt-/Mit-Welt-/Klimafrage in Verbindung mit der Corona-Krise zeigte sich mir nicht, dass die Kirche(n) hier an der Seite der Jugendlichen stehen.

Aber die Zivilgesellschaft schafft nicht allein neue Impulse für Ökologie und Klimaschutz sowie für mehr Umweltgerechtigkeit. Es ist auch die Zeit für Erzählungen von Initiativen der Nachhaltigkeit, die von Menschen die Verzweiflung nehmen. Das ist auch eine Erfahrung aus der Corona-Krise. So berichtete Christian Grefe von einem riesigen Feldversuch für eine alternative Landwirtschaft in Indien (Andhra Pradesh), wo eine halbe Million Bauern auf ein buntes Pflanzen-Nebeneinander vertrauen. Dabei wird auf Empowerment gesetzt und die Strategie vielfältiger Produkte verfolgt (vergl. ders. 04.06.2020, 25f.).

Die Ausführungen, die in dieser Untersuchung folgen werden, gehen wertschätzender mit den Impulsen von der Strategie des „De-growth“ (vergl. Schmidt, 2017, 156), mit dem Ansatz von Harald Welzer (vergl. Grunwald, 2017, 166f.), mit vermeintlich „linker Rhetorik“ (vergl. Opielka, 2017, 181 zum Begriff; s.a. schon 180f.), mit „Bewegungspostulatoren“ (vergl. Opielka, 2017, 181), mit einem vermeintlich strategiedünn zu lesenden Niko Paech (vergl. Opielka, 2017, 183) etc. um.

1. Leiden – Chaos – Tod

Die nachfolgende Phänomenologie des Leidens, des Chaos und des Todes ist nur möglich, wenn man bereit ist einen holistischen ökologischen ethischen Standpunkt einzunehmen². „Auch die unbelebte Materie und Systemganzheiten wie Arten, Ökosysteme und die Biosphäre als Ganzes haben (...) einen Eigenwert und sind damit im Bereich direkter Verantwortung. Nichts Natürliches existiert nur als Mittel für anderes. Alles existiert auch um seiner selbst willen und ist damit zumindest potenziell moralisches Objekt“ (Gorke, 2013, 77). Dabei kommt sowohl „Individuen“ als auch Gesamtsystemen ein moralischer Status zu (vergl. ders., 78). Das Besondere des holistischen Ansatzes ist es also, dass im Vergleich zu sehr vielen bisherigen ethischen Ansätzen auch Unbelebtes wie Wanderdünen und Steine sowie Kollektive wie Ökosysteme und Arten in die Moralgemeinschaft aufgenommen werden sollen (vergl. ders., 79). Entscheidend ist hierbei, dass man bereit ist einen Eigenwert von z.B. Tier- und Pflanzenarten, die in einer Lebensgemeinschaft leben, zu formulieren (vergl. ders., 82f.), auch wenn sich kein Nutzen im herkömmlichen Sinne aufzeigen lässt (vergl. ders., 84). Und man darf nicht eine Haltung einnehmen, wo man sagt: „*Ich* bestimme, wem gegenüber ich mich wann und unter welchen Umständen rücksichtsvoll verhalte!“ (ders., 87). Und es wird ebenso nicht auf Eigenschaften gepocht, die für die Aufnahme in die Moralgemeinschaft unabdingbar sind (vergl. ders., 88). Holistisches Denken bedeutet daher solche Argumente wie Kommunikationsfähigkeit, die Fähigkeit zu Schmerz und Lust usw. nicht als letzte Gründe dafür zu sehen, damit etwas in die Moralgemeinschaft aufgenommen wird (vergl. ders., 90). Der holistische Standpunkt fragt. „Warum sollte Komplexität, Ganzheit, Symmetrie und Selbstorganisation in einem Seeringelwurm von intrinsischem Wert sein, in einem Ökosystem, einer Gebirgsfor-

2 Zur Diskussion des holistischen Standpunktes von Martin Gorke vergleiche bei Jan Dierks (2016, 181–182).

mation oder einem Stalaktiten aber nicht“ (...) (vergl. ders., 90). Der Holismus differenziert hinsichtlich der „Stärke“ der Gebote und Verbote: (Verbote) Es wird eine differenzierte moralische Signifikanz formuliert hinsichtlich des Zermahlens eines Kieselsteines und hinsichtlich der Tötung eines Fischotters (vergl. ders., 91); (Gebote) Für das gute Leben eines Schweines gibt es andere qualitative Bestimmungsmerkmale als für das gute Leben eines Kindes (vergl. hier hinsichtlich der Ausführungen auf S. 92). Die holistische Perspektive richtig für die Ethik fruchtbar gemacht, besteht darin, sie als „Kompass“ zu verstehen, „der dem verantwortungsbewussten Individuum zwar die Richtung weist, ihm aber nicht die Pflicht abnimmt, sich selber mühsam seinen Weg durch das Gestrüpp des Alltags zu bahnen und immer wieder neue Einzelentscheidungen zu treffen und zu verantworten“ (ders., 94). Es wird das Gewissen geschärft und ein Sensus entwickelt für die vielfältige Wertedimension der Wirklichkeit.

Mit der holistischen Perspektive:

- stehen Eingriffe in die Natur nun prinzipiell unter Begründungslast; Beeinträchtigungen nicht menschlicher Lebewesen und Gesamtsysteme bedürfen grundsätzlich der Rechtfertigung. „Dabei gilt, dass eine Beeinträchtigung um so weniger rechtfertigbar ist, je weniger sie sich auf grundlegende Notwendigkeiten oder gar existenzielle Zwänge berufen kann“ (ders., 95). Die Verfügung über eine prinzipiell unverfügbare Natur steht unter Rechtfertigungszwang (vergl. ders., 96).
- wird das Subjekt mit seinem Gewissen gestärkt. Verantwortungspraxis wird nicht an vorgefertigte Wertehierarchien delegiert. Auch wird die ethische Kultur nicht an Ethikexperten abgegeben. Es gilt das Gewissen zu schärfen und eine Haltung gegenüber Mensch und Natur zu verinnerlichen, „die von größtmöglicher Rücksicht und Sympathie geprägt ist“ (ders., 98).
- „Die holistische Umweltethik (! R.M.) vollzieht hier einen grundlegenden Einstellungswandel. Indem sie der gesamten Natur einen *moralischen*, also tatsächlichen Eigenwert zubilligt, relativiert und transzendiert sie (die R.M.) Ressourcenperspektive. Tiere, Pflanzen, Mineralien, Wälder und Meere werden vom Menschen zwar auch weiterhin als Ressourcen genutzt werden müssen, aber sie erschöp-

fen sich nun nicht mehr darin. Sie werden unter holistischer Perspektive zu Subjekten mit einer eigenen, das heißt nicht nur auf den Beobachter bezogenen Wirklichkeit. Sie werden zu ‚Gegenübern‘, die aus sich heraus Rücksicht und Respekt verdienen“ (ders., 99f.; Herv. i. Orig.)³. Und daher ist auch nicht mehr selbstverständlich allen Dingen dieser Erde ein Preisschild aufzukleben.

- Der holistische Standpunkt ist auch motivationstheoretisch für ökologisches Handeln gegenüber dem anthropozentrischen Standpunkt⁴ des wohlgemeinten Eigennutz/Eigeninteresses überlegen. „Da hier die Natur selbst einen moralischen Status hat, der aus sich heraus ihren Schutz rechtfertigt, muss zu ihrer Verteidigung nicht der Denkweg über die Berücksichtigung ökologischer Fernwirkungen gegangen werden. Komplizierte und oft kontrovers geführte Fachdiskussionen, die den Laien eher verunsichern, erübrigen sich. Der moralische Kern der Argumentation, der aus dem Unrecht besteht, eine bestimmte Tier- oder Pflanzenart weiter zu gefährden oder gar auszurotten, ist nicht über einen theoretischen Gedankengang abgeleitet, sondern unmittelbar einsichtig: Das Pecten, Rückzugsort der Beutelmeise, Goldenen Scheckenfalter, Trollblume und Mehlprimel existiert hier und jetzt, seine Bedrohung ist gegenwärtig aufzeigbar und zumindest prinzipiell sinnlich erfahrbar. Es ist keine Frage, dass eine solche Erfahrbarkeit für die seelisch-emotionale Verankerung moralischer Werte von großer Bedeutung ist“ (ders., 102; Herv. herausgenommen).
- Die holistische Perspektive weist eine größere Wirklichkeitsnähe zu den ökologischen Erkenntnissen auf, dass die Menschheit keine „geschlossene Gesellschaft“ darstellt, sondern mit Tieren, Pflanzen, Ökosystemen, Gewässern und Böden in enger Wechselwirkung steht (vergl. ders., 105f.). Und wirkliche Schmerzen der Natur werden nicht auf „Pfeifgeräusche“ reduziert, die aus einem überhitzten Dampfkessel entweichen. Die holistische Perspektive sieht auch wirklichkeitsnäher, dass Pflanzen Licht und (sauberes R.M.) Wasser zum Überleben brauchen. Die holistische Perspektive weist die Vorgehensweise zurück, aus dem methodologischen Reduktionis-

³ Siehe auch Keith/Gonder, 2013–2015, 33

⁴ Vergl. hierzu ausführlicher in: Reder/Gösele/Köhler/Wallacher, 2019, 22–24

mus bei der Betrachtung von Natur(-lebewesen) zu einen ontologischen Reduktionismus zu gelangen – also eine Schwebefliege nur als „Maschine“ (mit Stoffwechselprozessen) erscheinen zu lassen (vergl. ders., 108). Es ist dann das Problem, dass ein Teil der Natur auf Maschinenstatus reduziert wird. Es ist eine „schizophrene“ Ontologie, dass der Mensch, den man ja auch nur als Maschine betrachten kann, nicht infolge dieser Betrachtungsweise ontologisch und moralisch degradiert wird (vergl. ders., 109).

1.1. Die gequälte Schöpfung

1.1.1. Die „leidende“ Natur⁵

Weil wir uns auf eine 4-Grad-Erwärmung zubewegen prognostizieren Klimaforscher u.a. einen Hitzestress bei wichtigen Getreidesorten, der zu dramatischen Ernteeinbußen führt, „bei indischem Weizen und amerikanischem Mais könnte der Ertrag um 60 Prozent sinken“ (vergl. Klein, 2015, 24).

Schon jetzt ist aufgrund von Wärmestress ein Zerfall der Komplexität des Riffs vor der Küste von Queensland (Australien) zu beobachten, wodurch eine fein ausbalancierte Ökologie aus Fischen, Muscheln, Krustentieren und Korallenarten bedroht ist (vergl. Murphy, 2015, 132f.).

5 Klaas Huizing weist auf Angela Kallhoff hin, die verdeutlicht, dass man wegen fehlender Nervenbahnen bei Pflanzen nicht annehmen dürfte, dass Pflanzen nicht leiden würden können. Aber Pflanzen kennen Stress und es gibt Stressfaktoren, „die das Gedeihen und damit die Fähigkeit zu einem guten Leben behindern“ (Huizing, 2016, 370). Dann macht Kallhoff für Huizing noch deutlich, dass chemische Reize für das Gedeihen bedeutsam sind, so dass die chemischen Reize ethisch relevant sein. Das Gedeihen der Pflanzen ist von „intrinsischer Bedeutung für moralische Abwägungsprozesse“ (Kallhoff in: Huizing, 2016, 370).

1.1.2. Tierleid

Zum Tierleid einige Hinweise:

„In herkömmlich produzierten Daunenjacken und -mänteln stecken Federn von Tieren, denen man sie bei lebendigem Leib ausgepupft hat. Das geht am schnellsten. Außerdem wachsen die Federn nach, was eine weitere ‚Ernte‘ ermöglicht. Stellen Sie sich das bitte vor: Man bindet Beine und Flügel der Vögel zusammen und reißt ihnen die fest sitzenden Federn von Hals, Brust und Rücken aus. Oder man treibt die Tiere in mechanische Rupfmaschinen. Blutende Wunden werden nach dieser Folter ohne Betäubung vernäht. Dass man – einmal abgesehen von der Todesangst – den Tieren mit der Prozedur einen Flügel bricht und manche nicht einmal überleben, nimmt man hin. Die Profitgier hat Vorrang. Laut Schätzungen der Tierschutzstiftung *Vier Pfoten* (www.vier-pfoten.de) stammen 80 Prozent aller Daunen aus derart brutal arbeitenden Farmen. Sie sitzen vorwiegend in Ungarn, Polen, Frankreich und China.“ (Schweisfurth/Koller, 2015, 129).

Raffaella Göhrig berichtet von den sogenannten „Blutfarmen“ in Südamerika (2015): „In Argentinien und Uruguay werden trächtigen Stuten auf diesen Farmen einmal wöchentlich 10 Liter Blut abgezapft – was einem Viertel der Gesamtblutmenge eines Pferdes entspricht. Das Blut (von ausschließlich trächtigen Tieren) enthält im Blutserum das Hormon PMSG (Pregnant Mare Serum Gonadotropin) – ein wertvoller Rohstoff für die Pharmaindustrie: Das Hormon wird in Europa (z.B. Deutschland, Schweiz) in der Ferkelzucht eingesetzt, um Jungsauen oder Muttersauen nach dem Wurf schnell und zuverlässig in die Rausche zu versetzen. Dadurch können sie zeitgleich besamt werden und bringen die Ferkel zur gleichen Zeit zur Welt. (...) Den Ferkelerzeuger_innen ist diese Arbeitersparnis viel Geld wert – sie spritzen den Muttersauen das Hormon PMSG. Für die Pharmaindustrie ist das ein Millionengeschäft. Als einer der Weltmarktführer gilt die Firma Syntex S.A. Auf den teils verdeckt betriebenen Farmen werden Zehntausende von Stuten gehalten, nur um sie möglichst oft zu befruchten und dann an das Blutserum zu gelangen. Die Stuten in Südamerika produzieren dieses Hormon nur bis zum ca. 140ten Trächtigkeitstag. Keines der Fohlen erblickt je das Licht der Welt. Danach erfolgt die Abtreibung,

von Hand. Die Stuten bleiben bei dem extrem brutalen Abgang völlig sich selbst überlassen. Dieses Verhalten führt zum Tod von Tieren. Völlig bewusst wird ein qualvolles Sterben in Kauf genommen, (...) (Absatz herausgenommen R.M.). Stuten, die so geschwächt sind, dass sie nicht mehr tragend werden, kommen in die Schlachthäuser. Ihr Fleisch geht zum Teil nach Europa. Das Hormon kaufen Pharmafirmen in 25 Ländern auf fünf Kontinenten. (...) (Absatz herausgenommen R.M.). Die Aktivist_innen der ‚Animal Welfare Foundation‘ haben fünf Stunden lang auf der Syntex-Farm bei Ayacucho gefilmt und dabei etwa 100 Prügelszenen dokumentiert. Um die offenbar traumatisierten Tiere in die Blutentnahme-Box zu treiben, wird ihnen mit Holzscheiten und Elektro-Peitschen auf den Kopf und ins Gesicht geschlagen. Ähnliches Beweismaterial haben die Tierschützer_innen in Uruguay zusammengetragen, etwa von den Blutfarmen ‚El Yatay‘ und ‚Loma Azul‘, die auch zur Firma Syntex gehören. Hinzukommt, dass die Pferde nicht gezähmt sind, sie erleben zusätzlich enormen Stress bei der Prozedur des Einfangens und Blutabnehmens. Die Kanülen, mit denen am Pferdehals Blut abgenommen wird, sind sehr groß und dick, damit entsprechend schnell viel Blut kommt. Die Entnahme dauert zehn Minuten. Das wöchentliche Abzapfen (korrigiert R.M.) ist auch wegen des Verlusts an Eiweißen problematisch – die Folgen der ständigen Ausbeutung sind Anämie, Schwäche, Abmagerung, Muskelschwund, Fettleber und mehr. (...) In Deutschland kommen PMSG-Hormone laut Branchenkenner_innen systematisch zu Einsatz. Der Deutsche Schweinehalterverband bestreitet das, genaue Zahlen gibt es nicht“ (Göhrig, 2015, 36f.).

Aus Kanada wird berichtet, dass in den Teersandgebieten bei erlegten Elchen grünes Fleisch entdeckt wurde. Und Einheimische brachten merkwürdige Tumore damit zusammen, dass die Tiere mit Teersandgiften verseuchtes Wasser tranken. Und dann noch die Erkenntnis, dass hauptsächlich davon berichtet wurde, dass die Elche schlichtweg verschwunden sind (vergl. Klein, 2015, 40).

1.1.3. Der leidende Mensch

Es gibt krebserzeugende Stoffe. So können „die krank machenden Weichmacher von Plastikflaschen und anderen Verpackungen (...) Krebs, Allergien, ADHS und Demenz verursachen und zu Unfruchtbarkeit führen!“ (Schweisfurth/Koller, 2015, 119). Die Autoren weisen darüber hinaus darauf hin, dass neuere Studien aufmerksam machen, „dass Glyphosat (ein Unkrautvernichter R.M.) Erkrankungen wie Alzheimer, Diabetes und Krebs den Weg ebnet sowie zu Depressionen, Herzinfarkten und Unfruchtbarkeit führen könnte“ (dies., 237; zu Krebs durch Glyphosat vergl. auch Burtscher-Schaden, 2017, 28–45, 46ff., 199ff., 204). Über das Leiden an Krebs berichten viele Publikationen.

Die Palmölsklaven in den Palmölplantagen leiden unsichtbar und leise. Ihr Elend ist tief in den Plantagen verborgen (vergl. Hartmann, 2015, 91) – z.B. die Sprüherinnen, die Pestizide auf den Plantagen ausbringen. „Das Gift tötet Unkraut, das an den Palmstämmen wuchert. Anschließend rupfen die Frauen die verseuchten Pflanzenreste aus. Herwin sagt, hier würde mit Paraquat gearbeitet. Aber die Frauen wissen nicht, welches Gift sie verwenden. Nur dass sie bis zu zwölf Mal pro Tag die Kanister neu auffüllen müssen, die sie auf dem Rücken tragen. Sehr zögerlich antworten sie auf unsere Fragen. ‚Wir haben oft Ausschlag und Atembeschwerden,‘ sagt eine, die ihren Namen nicht nennen mag. ‚Aber wir wissen nicht, ob das wirklich vom Gift kommt,‘ ergänzt eine andere. Bekommen sie Schutzkleidung von der Firma? Eine Frau geht in die Hütte und holt ein schwarzes Stück Stoff mit Gummiband, das aussieht wie eine Schlafbrille. Sie legt es sich um Mund und Nase. ‚Wir kriegen einmal im Jahr so eine Maske von der Firma,‘ sagt sie. ‚Wenn sie kaputtgeht oder wir sie verlieren, dann müssen wir uns selbst eine neue kaufen.‘“ (dies., 95f.). „Wenn Palmölarbeiter auf der untersten Stufe der Wertschöpfungshierarchie stehen, dann sitzen Arbeiterinnen im Keller. Ihre Arbeit beginnt morgens um vier und endet spätnachts. Sie haben drei Fulltime-Jobs: Sprüherin, Erntehelferin und Hausfrau. Bis zu 90 Liter Gift bringen die Frauen täglich auf den Plantagen aus. Der Umgang mit Pestiziden führt zu Hautkrankheiten und Vergiftungen, in manchen Fällen sogar zur Erblindung. Weil die Frauen keinen Anspruch auf Mutterschaftsurlaub oder

gar Mutterschutz haben, arbeiten sie oft bis zur Geburt. Fehlgeburten und Missbildungen können die Folge sein. (Absatz herausgenommen R.M.) Das Gift tötet fast alles, was auf den Plantagen krecht und fleucht. Nur Mäuse und Ratten überleben – was wiederum Kobras anlockt. Schlangenbisse sind auf Palmölplantagen keine Seltenheit. Ganz zu schweigen von Hunger und Mangelernährung, unter denen die Menschen leiden, weil sie sich trotz harter und gefährlicher Arbeit nicht genug Essen leisten können. (...)“ (dies., 97) „Die Frauen, die ihren Männer(n korrigiert R.M.) (bei der Ernte der Palmölfrüchte R.M.) zu Hilfe kommen, haben zu diesem Zeitpunkt ihre schwere Tagesarbeit bereits geleistet. Nachdem sie stundenlang mit Kanistern auf dem Rücken giftige Pestizide versprüht und die Palmenstämme von Unkraut befreit haben, müssen sie jetzt die schweren Früchte heruwuchten, die ihre Männer von den Bäumen schneiden. Die harte körperliche Arbeit ruiniert die Gesundheit der Frauen. Sandhi (...) erzählt (...), dass die meisten früher oder später an Gebärmuttervorfall leiden – und zwar an der extremen Variante, bei der sich der Uterus durch den Geburtskanal drückt und buchstäblich aus der Vagina herausfällt“ (dies., 108).

1.2. Das Chaos

Wenn ich nachfolgend „chaotische“ Zustände/Verhältnisse beschreibe und problematisiere, also darauf hinweise, dass Gesetzmäßigkeiten nach „Art physikalischer Gesetze“ gestört sind, dann auch mit der Absicht darauf hinzuweisen, dass wir es hier mit Phänomenen zu tun haben, wo der Mensch ein ethisches Verhältnis eingehen kann. Diese Möglichkeit schloss Hans-Joachim Höhn in diesem konkreten Zusammenhang in seiner ökologischen Sozialethik aus (vergl. ders., 2001, 87).

1.2.1. Chaos in der Natur

Der Palmölanbau auf Borneo erfolgt auf gerodetem Regenwald auf Torfböden: „Ein ökologisches Desaster, denn Torfböden sind wichtige

Kohlenstoffspeicher. Torfmoorwälder speichern bis zu 50-mal so viel Kohlenstoff wie Regenwald auf gewöhnlichem Boden: 3000 bis 6000 Tonnen pro Hektar. Wird Regenwald auf Torfboden abgeholzt – oder, schlimmer noch: verbrannt – entweicht nicht nur eine gewaltige Menge CO^2 in die Atmosphäre, sondern auch Methan, 25-mal (korrigiert R.M.) klimaschädlicher als CO^2 . Die Zerstörung von Torfmoorwäldern weltweit trägt mit mehr als drei Milliarden Tonnen CO^2 pro Jahr zum Klimawandel bei: das ist die Hälfte des CO^2 -Ausstoßes der USA. Wegen der rasanten Vernichtung von Regenwald ist Indonesien für acht Prozent der weltweiten Kohlenstoff-Emissionen verantwortlich. Das macht Indonesien mit 150 Millionen Tonnen CO^2 pro Jahr zum drittgrößten CO^2 -Emittenten der Welt“ (Hartmann, 2015, 34f.). Und dazu kommt noch, dass wegen der Trockenlegung der Torfböden Brunnen versiegt sind, wodurch Indigene gezwungen sind Wasser aus einem See zu nutzen, in den ungefilterte Abwässer fließen. Dadurch haben sie Probleme mit den Nieren, dem Magen und dem Darm (vergl. dies., 44).

Durch Glyphosat und Roundup (Glyphosat, das als Totalherbizid resp. „Pflanzenschutzmittel“ in der Landwirtschaft eingesetzt wird R.M.), so das Albert-Schweitzer-Institut werden bestimmte krankheitserregende Pilze wie Fusarien (parasitäre Schimmelpilze, die ihren Wirt töten) gefördert und es wird die Aufnahme von Mikronährstoffen und die Krankheitsabwehr von Pflanzen gestört. Darüber hinaus meiden die für die Durchlüftung von Böden unverzichtbaren Regenwürmer mit Glyphosat belastete Böden (vergl. Schweisfurth/Koller, 2015, 237).

Aus physikalischen Gesetzen resultiert aus der Erderwärmung auch ein Chaos beim Klima und beim Wetter. „So weist beispielsweise der Klimaforscher Hans Joachim Schellnhuber in seinem Buch *Selbstverbrennung* (2015) darauf hin, dass ein Anstieg der globalen Mitteltemperatur um ein Grad Celsius zu einer zusätzlichen Wasserverdunstung über den Ozeanen von 100 Billionen Litern täglich führen wird. Und in Verbindung mit der gestiegenen Energie in der Atmosphäre bewirkt dieser Wasserdampf wiederum eine im Vergleich zu heute kaum vorstellbare Radikalisierung des Wettergeschehens. (Absatz herausgenommen R.M.). Wenn die Erderwärmung nicht gebremst wird, wird es des Weiteren sintflutartige Regenfälle in jenen Regionen der

Welt geben, die bereits heute zu den regenreichen Gebieten zählen. In Regionen wie dem Mittelmeer, dem südwestlichen Nordamerika, Südafrika und Westaustralien wird extreme Dürre die größte Herausforderung sein. In Asien besteht die Gefahr, dass der Sommermonsun für einige Jahre ausbleiben und sich in anderen Gebieten entladen wird, während in Europa vor allem Flutereignisse die dominierenden Naturkatastrophen sein werden. (Absatz herausgenommen R.M.) Diese sich ständig wiederholenden Wetterextreme werden zu großflächigen Ernteausschlägen führen, so dass für weite Teile der Weltbevölkerung ab Mitte der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts der Kampf um Nahrung und Wasser Alltag werden wird. Hunderte Millionen Menschen werden Gefahr laufen, zu verhungern oder zu verdursten. Dies wird gigantische Migrationsbewegungen (...) in Gang setzen“ (Wiegandt, 2018, 333f.). Dass sich hinsichtlich dieser Prognose etwas anbahnt machen Ausführungen bei Rob Hopkins deutlich (vergl. ders., 2014, 24f.).

Naomi Klein (2015) macht am Beispiel der historischen Forschung zu den Folgen großer Vulkanausbrüche in der Geschichte der Erde deutlich, dass es infolge dieser Ausbrüche zu einem geringeren Niederschlag und infolgedessen wiederum zu Dürreperioden mit Millionen Toten kam (vergl. S. 332f.), dass nun Geo-Engineering zu einem solchen großen Chaos in der Atmosphäre führen könnte, woraus ein lebensbedrohlicher Wassermangel und eine starke Lebensmittelknappheit erwachsen könnte, die auch zu vielen Toten führen würde (vergl. dies., 334f.).

1.2.2. Chaos in der Tierwelt

Pflanzenschutzmittel, die sogenannten Neonicotinoide, sind hinsichtlich des Rückgangs von Bienenpopulationen von Bedeutung. Schon geringe Dosen von einigen Milliardstel Gramm vermindern die Fruchtbarkeit der Königin sowie der Drohnen und verschlechtern die Immunabwehr. Aber auch Monokulturen und der Rückgang von Auwäldern, Magerrasen und Hecken mit dem vielfältigen Nahrungsangebot sind ungünstig hinsichtlich der Entwicklung der Bienenpopulation. Neonicotinoide sind Gehirndrogen, die die Sinnesleistungen der Bienen tiefgreifend verändern: „Sie finden beispielsweise nicht mehr zum Bie-

nenstock zurück, fliegen große Umwege, können sich die Lage der Futterplätze nicht richtig merken und geben Informationen fehlerhaft an ihre Kolleginnen weiter. Das kann Auswirkungen auf das ganze Bienen-volk haben“ (Menzel, 2018, 53). Bei den Neonicotinoiden ist natürlich die Giftdosis entscheidend, ob ein Tier nicht mehr koordiniert fliegen kann, Krämpfe bekommt und nicht mehr richtig wahrnimmt, wo es ist. Bei geringen Dosen, wie sie heute auf vielen Feldern vorherrschen, merkt man kaum etwas Auffälliges. „Aber leicht geschädigte Bienen können oft nicht mehr richtig auf eine Erinnerung zugreifen, die ihnen hilft, zum Stock zurückzufinden. Das ist dann eher mit einer mittelschweren Alzheimer-Erkrankung vergleichbar. Auch wenn nur ein Bruchteil der Individuen betroffen ist, führt das über einen längeren Zeitraum dazu, dass die gesamte Kolonie nicht mehr ausreichend Widerstandsfähigkeit hat, um über den Winter zu kommen“. Ein Bienenstaat steckt viel weg: „Aber kommt dann noch schlechtes Wetter hinzu, ein mangelhaftes Nahrungsangebot, Varroa-Befall oder eine Virusinfektion, kollabiert das System“ (ders., 54).

1.2.3. Chaos bei den Menschen

An der Metropole Dhaka macht der Autor Obert (2017) deutlich, wie Stadtchaos aussieht und sich anfühlt und vielleicht noch häufiger in boomenden Städten in den Entwicklungsländern aussehen könnte, weil Arme/Landbewohner wegen Perspektivlosigkeit in die Städte kommen, auf der Suche nach Arbeit. Ein extremes Verkehrschaos trägt zu einer immensen Luftverschmutzung bei. Das Verkehrschaos ist so groß, dass nicht einmal ein Ambulanzwagen durchkommt und im Einsatz stecken bleibt (vergl. S. 52). Obwohl nach manchen Schätzungen 18 Millionen Menschen in der Stadt wohnen, kann die Verkehrsinfrastruktur gerade mal maximal zwei Millionen Menschen bewältigen (vergl. S. 40 und 42). Die Reisegeschwindigkeit durch die Stadt liegt bei ungefähr sechs Stundenkilometer, auch weil Fußgänger wegen zugeparkter Fußwege die Straße benutzen. „Jeder Dritte muss sich in Dhaka in einem Slum durchschlagen. Bretter- und Blechverschlänge wuchern zwischen Büro-komplexen, unter Brücken und am Fluss Buriganga, den Abwässer, Müll und Fäkalien in eine zäh fließende Brühe verwandelt haben“ (S. 41). „50

Tonnen gesundheitsgefährdendes Blei werden in Dhaka jährlich in die Luft geblasen, eine der weltweit höchsten urbanen Konzentrationen. Die Krankenhäuser sind voller Patienten mit Atemwegsbeschwerden“ (S. 46). Oft sind die Atemwegsbeschwerden verbunden mit Infektionen durch Pilze und Bakterien, „die aus Straßenschutt und Exkrementen aufgewirbelt und mit dem Staub eingeatmet werden“ (50). Die hohe Verkehrsbelastung der Straßen kommt auch daher, weil die Armen infolge ihrer Armut in mehreren Schichten arbeiten müssen. In der Stadt zu leben, bedeutet in einem Dauerstress zu leben; der Autor war deswegen nach 10 Tagen Aufenthalt völlig erschöpft (vergl. S. 52).

1.3. Tod

L. Boff (2010, 73) weist auf die Bedrohung der Artenvielfalt hin: „Seit 1989 verschwindet eine Art pro Tag. Und im Jahr 2000 kam es sogar jede Stunde zum Verlust einer Art. Die Beschleunigung des Verlustes von Arten ist so groß, dass bis zum Jahr 2020 zwischen 10 und 38% aller heute existierenden Arten verschwunden sein werden. (...) (Wir haben R.M.) es mit einer regelrechten Tötungsmaschinerie zu tun, die das Leben in seinen vielfältigsten Formen attackiert“.

Lierre Keith beschreibt wiederholt das Sterben und den Tod auf der Erde (z.B. in: Jensen/Keith/McBay, 2011/2020, 157f.). Es ist die Realität eines Massensterbens. Es ist die Hölle in ihren Augen.

1.3.1. Tote Natur

Am 5. November 2015 brechen in Mariana, der Bergbaustadt im brasilianischen Bundesstaat Minas Gerais, „die Dämme zweier Rückhaltebecken, in denen Abwasser einer Eisenerzmine gesammelt wurden. 60 Millionen Kubikmeter schwermetallhaltigen Schlamm – (...) ergießen sich über die Anrainergemeinde Bento Rodrigues und in den Flusslauf des Rio Doce. Laut dem Betreiber der Mine, (...), durch ein leichtes Erdbeben freigesetzt, begräbt der aus den Becken flutende Klärschlamm umliegende Bergdörfer und einen Teil ihrer Bewohner unter sich. Den ehemals ‚Süßen Fluss‘ lässt er auf drei Vierteln seines 853 Kilometer

langen Laufs zu einem giftigen Strom aus Rückständen von Eisen, Blei, Quecksilber, Zink, Arsen und Nickel werden, rund 250000 Menschen sind damit jäh von der Trinkwasserversorgung abgeschnitten“ (Lesse-
nich, 2018, 8/9). Ein verwüstetes Ökosystem mehr auf der Erde. Verschlammte Landschaften und verendete Tiere prägen die Bilder. Ein toter Fluss mehr. Lesse-
nich weist kommentierend noch darauf hin, dass „etwa ein Dutzend dieser Giftstauseen (...) den Rio Paraíba do Sul (bedrohen R.M.) und damit mittelbar die Trinkwasserversorgung der Metropolregion Rio de Janeiro mit ihren zehn Millionen Einwohnern“ (ders., 12/13; s.a. Brand/Wissen, 2017, 132).

1.3.2. Tod bei Tieren

Raffaela Göhrig weist in einem anderen Beitrag auf die Praxis der Eierindustrie hin, männliche Eintagsküken aus wirtschaftlichen Gründen zu töten. Da die Aufzucht der ausgebrüteten männlichen Küken aus einer Legehennenrasse für die Brütereien mit einem unverhältnismäßigen Aufwand verbunden sei und ausgewachsene Hähne der Legehennenrassen höchstens ein Produkt für Absatznischen sei, sei die Tötung ein „Teil der Verfahren zur Versorgung der Bevölkerung mit Eiern“ (vergl. das Zitat in: 2016, 42f.)⁶.

1.3.3. Tod bei Menschen

„Pro Jahr sterben laut Europäischer Umweltagentur rund 467.000 Menschen in Europa frühzeitig an Luftverschmutzung“ (I.L.A. Kollektiv, 2017, 83). „In China werden bis 2030 über 800 Millionen vorzeitige Todesfälle aufgrund der Luftverschmutzung erwartet (nach OECD 2011b)“ (Zieschank, 2016, 25, Anm. 4).

Und „im Baumwollanbau gibt es 200 000 Pestizidvergiftungen im Jahr, an denen 20 000 Menschen sterben“ (Hartmann, 2018b, 61).

6 Siehe auch den Hintergrundbericht zum Urteil gegen das Töten von männlichen Küken in Radio R.SH am 16.6.2019, ab ca. 10:30ff Uhr, der zeigt, dass das Urteil die letzte Konsequenz vermissen lässt (Fristen etc.).

